

Referat Miniseminar „Evaluation“ anlässlich des Starts der „field visits“ von acht Pilotprojekten in Europa des „Network of local pilot projects“ der AG «Reponses à la violence quotidienne dans une société démocratique», Europarat, Oktober 2003

Sehr geehrte Damen und Herren

## Einleitung

Nachdem Herr Korander in seinem Input ein Schlaglicht von der eigenen Praxis auf die Evaluationstheorie entwickelt hat, möchte ich nun in meinem Beitrag, ausgehend von meiner Praxis des Projektmanagements, den Blick auf die Praxis der Evaluation werfen. Als Orientierungsbezug für die Evaluationspraxis dienen mir hierbei die Evaluations-Standards der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft<sup>1</sup>. Diese Standards stützen sich auf die „Program Evaluation Standards“ des „Joint Committee on Standards for Educational Evaluation“<sup>2</sup> und entspringen der Absicht, verallgemeinerbare Grundlagen für die Evaluation (mit Ausnahme der Personenevaluation), unabhängig vom institutionellen Kontext, dem gewählten Vorgehen (z.B. interne oder externe Evaluation) und dem spezifischen Themenbereich bereit zu stellen.

## Ausgangslage

Damit ich Ihnen einen Einblick geben kann in meinen Orientierungshintergrund, möchte ich Ihnen einleitend darlegen, woraus ich meinen Wissens- und Erfahrungshintergrund beziehe.

Von Beruf bin ich diplomierter Sozialarbeiter und habe ein Nachdiplomstudium in Gemeinwesenarbeit ebenfalls mit Diplom abgeschlossen (neuere Terminologie in der Schweiz: Sozialarbeit in grossen sozialen Systemen). Schwerpunkt dieses Studiums bildete das Projektmanagement.

Meine berufliche Tätigkeit siedelt sich seit Beginn im Bereich der Jugendarbeit an. Zunächst war ich tätig als Jugendseelsorger in der offenen kirchlichen Jugendarbeit. Anschliessend arbeitete ich als Sozialpädagoge in einem geschlossenen Durchgangsheim für männliche Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren, in welchem Untersuchungshaft, Einschliessungsstrafen und vorübergehende Versetzungen aus Jugendheimen ausgeführt wurden, aber auch Abklärungen bei Jugendlichen mit Verwahrlosungstendenzen vorgenommen wurden. Darauf amtierte ich als Abteilungsleiter der Jugendtreffpunkte der Basler Freizeitaktion, dem grössten und privaten Träger der offenen Jugendarbeit im Kanton Basel-Stadt. Seit 7 Jahren bin ich selbstständig erwerbend mit einem Büro in Projektmanagement im Sozialwesen. Die Standbeine dieser freiberuflichen Tätigkeit sind: mobile Jugendarbeit (also Jugendarbeit, welche sich an den Treffpunkten von Jugendlichen mit Selbst- oder

---

<sup>1</sup> <http://www.seval.ch/de/standards/index.cfm> Evaluations-Standards der Schweizerischen Evaluations-Gesellschaft (SEVAL-Standards), Thomas Widmer, Charles Landert und Nicole Bachmann, 5. Dezember 2000

<sup>2</sup> <http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/PAEDPSYCH/REZENSIONEN/Sanders99.html>

- Joint Committee on Standards for Educational Evaluation (Ed.) (1994): The Program Evaluation Standards, 2nd Edition. Newbury Park: Sage. und
- Joint Committee on Standards for Educational Evaluation (Hrsg.) (2000): Handbuch der Evaluationsstandards. Die Standards des Joint Committee on Standards for Educational Evaluation. 2. Auflage. Opladen: Leske+Budrich.

Fremdgefährdungspotentialen (Sucht, Gewalt, Vandalismus) im Alter von 12 bis 18 Jahren im öffentlichen Raum abspielt)<sup>3</sup>, Jugendgewalt, insbesondere der Rechtsextremismus<sup>4</sup> (in dieser Thematik habe ich Studien zur Verbreitung und Entwicklung des Phänomens für zwei Kantone verfasst, regierungsrätliche Arbeitsgruppen beraten und eine Anlauf- und Beratungsstelle für Ausstiegswillige, betroffene Eltern und Gemeinden im Auftrag der Kantone betrieben), und schliesslich habe ich im Auftrag der Aids-Hilfe Schweiz die Projektleitung „Don Juan“ inne, ein HIV/Aids-Präventionsprojekt für die Zielgruppe Freier (hierbei habe ich drei aufeinander folgende Massnahmen entwickelt (face-to-face Freierbildung, Bildungsmassnahme oberes Segment der Prostitution und Freierarbeit im Internet) und in der Praxis erprobt. Alle drei Massnahmen zielen ab auf das Kondomverhaltensverhalten von Freiern<sup>5</sup>.

Als Mitglied der eidgenössischen Kommission für Jugendfragen beschäftige ich mich zudem mit den Schwerpunkten Jugendgewalt, Rechtsextremismus und Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Somit komme ich in meiner beruflichen und nebenberuflichen Tätigkeit mit Evaluationen auf ganz unterschiedliche Weise in Berührung. Im Projekt Don Juan arbeiten wir mit einer externen Evaluation, in der mobilen Jugendarbeit mit interner Evaluation, welche eine Vielzahl von Umfeldindikatoren (Verwaltung, kommunale Dienstleister, Jugendliche selbst natürlich, Erziehungsberechtigte, aber auch Anwohner) in die fortlaufende Überprüfung und Angebotssteuerung einbezieht. Die Kommission für Jugendfragen arbeitet zudem gelegentlich mit Auftragsstudien, welche evaluierende Feldstudien zum Inhalt haben.

## **Schlüsselkriterien für erfolgreiches Projektmanagement, welche sich auch in den Evaluations-Standards wieder finden**

Meine Erfahrungen aus der Praxis des Projektmanagements, insbesondere im Zusammenhang mit Evaluationen, gespiegelt vor dem Hintergrund der SEVAL-Standards lassen erkennen, dass sowohl die Grundlagen erfolgreicher (d.h. wirkungs-orientierter) Projekte wie die Evaluations-Standards selbst auf den selben Grundhaltungen beruhen. Dies führt mich dazu, Ihnen wesentliche Schlüsselkriterien darzulegen, welche sich als wesentlich für nachhaltig erfolgreiche Projekte im Sozialbereich erweisen und sich auch in den SEVAL-Standards wieder finden:

### ***Einbezug der Betroffenen***

Massgeblich für den Erfolg von Projekten ist die Qualität des Einbezugs der Zielgruppen selbst. Unter Zielgruppen wird hier verstanden, wer durch das Projekt direkt oder indirekt erreicht werden soll: somit Zielgruppen und deren soziales Umfeld. Im besten Falle sind diese integriert in die Projektsteuerung (und auch das Evaluationsvorhaben) von der Planung bis zur Auswertung der Ergebnisse, dem Ziehen von Schlussfolgerungen sowie gegebenenfalls der Fortsetzung des Projektes.

---

<sup>3</sup> [http://www.pmskohler.ch/set\\_jugend.html](http://www.pmskohler.ch/set_jugend.html)

<sup>4</sup> [http://www.pmskohler.ch/set\\_rechtsex.html](http://www.pmskohler.ch/set_rechtsex.html)

<sup>5</sup> [http://www.pmskohler.ch/set\\_hiv.html](http://www.pmskohler.ch/set_hiv.html)

Evaluation insb.: <http://www.pmskohler.ch/artikel/Evaluation.pdf>

## ***Emotional gesteuerte Verhaltensweisen versus kognitive Erklärungsversuche***

Nicht immer mag der Einbezug der Zielgruppen gelingen. Gerade benachteiligte Gruppen und / oder ein benachteiligtes Umfeld dieser Gruppen, zeichnen gewaltpräventive Vorhaben aus. Benachteiligungen, welche zumeist verknüpft sind mit reduzierten Potentialen der Lebens- und Sinnbewältigung, führen nun oft dazu, dass aus der Benachteiligung Verhaltensweisen resultieren, welche ihren Ursprung in emotionalen Empfindungen haben und solchermassen als emotional gesteuerte Verhaltensweisen verstanden werden müssen. Wollen wir solcherlei Verhaltensweisen mittels gewaltpräventiven Projekten modifizieren, so müssen wir beachten, dass der Zugang zu ihrem Verhalten nicht über den Verstand (Kognition) erfolgen kann, da der Background für ihr Tun ja in subjektiven oder objektiven Gefühlen (Emotionen) der Benachteiligung beheimatet sind. Zugänge finden wir demnach, wenn es uns gelingt, emotionale Botschaften zu senden, welche den Zielgruppen (und/oder deren Umfeld) als annehmbare Alternative zu ihrem eigenen Empfinden dienen können und für sie einen Mehrwert an Selbstwert darstellen. Darauf kann es im Dialog mit den Zielgruppen gelingen, diese Alternativen zu hintergründen und somit den Schritt von der Emotion zur Kognition mit den Zielgruppen zu beschreiten, welche schliesslich in Verhaltenmodifikation münden kann.

### **Beispiele**

#### ***Mobile Jugendarbeit***

In einer Vorortgemeinde von Basel mit rund 8000 Einwohnern sorgt eine Gruppe von Jugendlichen seit geraumer Zeit für Spannungen. Die Gruppe trifft sich auf einem Schulhof zum Skateboard fahren und zum Fussball spielen. Es sind Punks im Alter von 12 bis 18 Jahren. Zum Skateboarden benutzen sie den Treppenaufgang zum Schulhaus sowie Steinbänke im Eingangsbereich als Hindernisse. Zum Fussballspielen dient die eine Wand des Eingangs zum Schulhaus als Torwand. Ärgernisse mit der Lehrerschaft und dem Schulabwart entstanden einerseits dadurch, dass die Jugendlichen auch mal während des Unterrichts ihrem Sport nachgingen und so den Unterricht gestört haben, des weiteren halten sie sich nicht an die Regelungen für den Schulhof, wonach auf dem Areal nicht geraucht werden darf, was selbst die rauchenden Lehrerinnen und Lehrer respektieren. Hinzu kommt, dass nach ihren Anwesenheiten eine grössere Menge Abfall (Getränketüten und -dosen sowie Zigarettenskippen) vor Ort liegen blieben.

Eine erste Entspannung der Situation konnte erreicht werden, als die Jugendlichen von einer Baustelle Baumaterial herbei zu schleppen begannen, um neue Hindernisse zu bauen. Der mobile Jugendarbeiter machte sie einerseits aufmerksam auf die Illegalität ihres Handelns (sowohl Materialbeschaffung, wie dieses auf dem Schulhof zu hinterlassen) anerkennen und gleichzeitig, ihnen behilflich zu sein beim Bau eines neuen „legalen“ Hindernisses. Die Jugendlichen erstellten darauf hin Baupläne für eine Funbox (Podest mit zwei Auffahrtrampen) und berechneten die Materialkosten. Darauf war der mobile Jugendarbeiter behilflich beim Formulieren eines Finanzierungsantrages an die Gemeindebehörden. Die Gemeinde hat den Bau bewilligt und die Finanzierung des Materials zugesichert. Der Bau konnte schliesslich während der kalten Jahreszeit in einer öffentlichen Freizeitwerkstätte, unter Anleitung eines Lehrers und des mobilen Jugendarbeiters, realisiert werden. Die Benutzung des Hindernisses wurde so geregelt, dass das Gerät abschliessbar war, einer der Jugendlichen als Hauptverantwortlicher einen Schlüssel besitzt und die Zeiten der Benutzung sowie die Erwartungen an die Abfallbeseitigung vertraglich geregelt waren. Sowohl der mobile Jugendarbeiter wie der Schulabwart verfügen über einen

weiteren Schlüssel, welcher es ihnen erlaubte, bei Vertragsverstössen die Anlage wegzuschliessen.

Anfänglich war die Begeisterung der Jugendlichen gross, die Regeln wurden eingehalten. Sehr bald realisierten sie aber, dass ihnen bei der Konstruktion ein Fehler unterlaufen war. Sie hatten das Hindernis so hoch gebaut, dass nur die besten unter ihnen überhaupt in der Lage waren, das Hindernis zu befahren. Dabei gelang es der Gruppe aber nicht, ihren Leader, welcher die Masse vorgegeben hatte, dafür verantwortlich zu machen, sie liessen ihre Unzufriedenheit am Gerät aus und liessen in ihren Bemühungen, den Platz sauber zu halten nach. Als dann noch eine verfeindete Gruppe von Skinheads dem Platz einen Besuch abstattete und eine Rampe dieses Hindernisses zerstörte, war die Identifikation mit dem Gerät endgültig vorbei. Solchermassen liess sich die inzwischen vereinbarte Verkleinerung der Anlage nicht mehr realisieren. Statt dessen formulierten die Jugendlichen Erwartungen hinsichtlich der (finanziellen) Mithilfe der Gemeinde beim Bau eines neuen Gerätes, einer Curb. Sie trachteten danach, die Materialien der Funbox zu verwenden, es bedurfte aber weiteren Materials mit Kosten um die Fr. 400.- (\_260.-). Selbstredend war schon der mobile Jugendarbeiter in dieser Situation nicht bereit, das Anliegen der Gruppe aufzunehmen, geschweige denn einen entsprechenden Antrag vor der Gemeinde zu vertreten.

Hilfreich für die Realisierung dieser Anliegen war schliesslich- paradoxerweise – eine massive Auseinandersetzung zwischen einem Lehrer und der Gruppe, insbesondere dem Leader der Gruppe, zu Beginn der Sommerferien dieses Jahres. Die Jugendlichen spielten wieder einmal Fussball an die eine Wand des Schulhauses. Genau hinter dieser Wand liegen die Büroräumlichkeiten dieses Lehrers. Nachdem der Lehrer mehrmals erfolglos um Respektierung seiner Arbeitssituation gebeten hatte, hat er in der Wut den Jugendlichen den Ball weggenommen. Darauf hin haben die Jugendlichen begonnen, Steine an das Fenster des Lehrers zu werfen und den Lehrer unflätig als Schwulen zu bezeichnen. Die Auseinandersetzung drohte zu eskalieren. In der Not hat der Lehrer den mobilen Jugendarbeiter angerufen und diese haben vereinbart, dass der Lehrer versucht, die emotionale Eskalation dadurch zu reduzieren, dass er seine Befindlichkeit und die damit verbundene Handlungsunfähigkeit thematisiert, die Jugendlichen bittet, das Feld – auch zum Abkühlen – zu verlassen und am Montag nach dem folgenden Wochenende zur Bereinigung wieder zusammen zu kommen, mit dem mobilen Jugendarbeiter. Andernfalls hätte der Lehrer die Polizei gerufen. Der mobile Jugendarbeiter konnte die Gelegenheit nutzen, sowohl die Gruppe wie den Lehrer auf dieses Gespräch vorzubereiten. Als Schlüssel für eine Lösung erwies sich schliesslich, dass der jugendliche Leader der Gruppe – angesichts einer möglichen Strafanzeige - einsehen konnte, dass er mit seinem Verhalten mit zur Eskalation beigetragen hatte und die Grenzen des Respekts überschritten hatte. Er verknüpfte seine Entschuldigung mit dem Angebot, dem Lehrer beim Bau von Behältern zur Abfalltrennung, von deren Bauabsicht die Jugendlichen wussten, Hand zu bieten. Der Lehrer akzeptierte und anerkannte sich im Gegenzug, den Jugendlichen beim Bau ihrer Curb behilflich zu sein. Durch die gegenseitige Hilfe beim Bau hat sich in der Zwischenzeit ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Lehrer und den Jugendlichen entwickelt, dank dem Engagement des Schulabwirts – er hatte unbürokratisch schnell die nötigen Metallprofile organisiert - ist auch dieses Verhältnis freundschaftlich geworden.

\_ Der Schlüssel für die Deeskalation liegt in diesem Falle darin, dass der Leader der Gruppe, angesichts möglicher Konsequenzen (Strafanzeige und Verbot des Aufenthaltes auf dem Schulhof) emotionale Verunsicherung erfahren hat, welche ihm Zugang zu seiner eigenen Grenzüberschreitung (rationales Verstehen) finden liess und

zu einem Wiedergutmachungsangebot (Verhaltensmodifikation) schreiten ermöglichen.

### **Don Juan**

Noch deutlicher wird die Notwendigkeit eines Zugangs zur emotional gesteuerten Seite der Zielgruppe bei der HIV-/Aidsprävention für Freier, dem Projekt Don Juan. Freier auf der Suche nach Sex mit Prostituierten, zeigt sich in der Praxis, haben in diesem Moment ihren Verstand ausgeschaltet, ihr „kleines Hirn“ (zwischen den Beinen) steuert deren Verhalten. Nur so lässt sich verstehen, dass im Rahmen unserer face-to-face Freierbildung, als wir Freier auf der Strasse angesprochen haben, uns selbst Ärzte auf dem Drogenstrich auf der Suche nach Sex ohne Kondom begegnet sind.

In diesem Setting ist selbstredend das persönliche soziale Umfeld der Zielgruppe nicht mobilisierbar, da die Männer in diesen Momenten bewusst ausserhalb ihres bestehenden Beziehungsgefüges nach anonymer Befriedigung suchen.

Umfeldressourcen haben wir demnach ausserhalb der persönlichen Beziehungsnetze der Freier zu suchen. Gefunden haben wir diese innerhalb des Milieus bei Sexworkerinnen und BetreiberInnen von Animierbars. Eine Auswahl von Sexworkerinnen aus unterschiedlichen Prostitutionsmilieus (Salons, ehemalige Drogenabhängige, Tänzerinnen, Migrantsexworkerinnen) haben wir in einer Fokusgruppe zusammengeführt und beauftragt, für ihren eigenen Arbeitsplatz Botschaften an die Adresse der Freier zu entwickeln, welche Freier auf ihre Verantwortung für die HIV-/STD-Prävention anzusprechen und auf deren Verhalten Einfluss zu nehmen vermögen. In den Sexworkerinnen haben wir deshalb Bündnispartnerinnen gefunden, weil die bisherigen Präventionsmassnahmen allesamt auf die Verantwortung (und Durchsetzungsverantwortung) der Sexworkerinnen zielten (z.B. die Logo-Kampagne „bei mir immer mit...“). Unser Projekt trägt nun den Machtverhältnissen in den Geschlechterrollen Rechnung, fokussiert auf die Verantwortung der Freier und vermag den Sexworkerinnen (und in der Folge auch den BetreiberInnen von Animierbars) in ihren Gesundheitsbedürfnissen zu unterstützen. Die durch die Fokusgruppe Sexworkerinnen entwickelten Gestaltungsentwürfe für Gadgets liessen wir durch eine Werbeagentur konkretisieren und spiegelten diese noch einmal der Fokusgruppe vor der definitiven Realisation. Diese Gadgets kamen in den einzelnen Städten der Umsetzung der face-to-face Freierbildung einerseits vorbereitend bei den lokalen Sexworkerinnen und BetreiberInnen zum Einsatz (sie wurden zum Auflegen als Blickfang für die Freier abgegeben), andererseits an unserem zentralen Projektstand im Milieu auf der Strasse und drittens bildeten sie in der Hand der EducatorInnen die Türöffner für die Gesprächsaufnahme mit den Freiern.

Es zeigte sich, dass ein alleiniges Thematisieren von HIV-/Aidsrisiken bei den Freiern zu keinem Erfolg bezüglich des Kondomverhaltens führten. Die Freier waren über HIV / Aids gut informiert und wussten, dass sie bei Oralsex (Fellatio) selbst kein Risiko zu gewärtigen haben. Zum Erfolg führte hingegen ein Thematisieren der Übertragungsrisiken anderer STD (Chlamydien, Gonorrhöe, Syphilis), über welche die angesprochenen Freier weitgehend keine Informationen verfügten. Das ansprechen von „Chlamydien“ z.B. führte immer zur Reaktion „was ist das?“. Die Darlegung, dass es sich hierbei um eine weit verbreitete, aber selten diagnostizierte Krankheit handelt, welche selbst über nicht desinfiziertes Badewasser verbreitet werden kann und sowohl beim Mann wie bei der Frau langfristig zur Sterilität führen kann, führte dazu, dass die Freier (weitgehend alle!) aus ihrem emotionalen Empfinden heraustraten und über Risiken nachzudenken begannen.

### ***Durchführbarkeit / Wahl der Verfahren:***

Insbesondere bei Projekten, welche emotional gesteuertes Verhalten zum Projektgegenstand haben und besonders, wenn sich dieses Verhalten in tabuisierten Bereichen abspielt (Bsp. Freier, Rechtsextremismus) sind die Zielgruppen für die Projektplanung uns -steuerung nicht direkt verfügbar: Es müssen demnach indikative Drittperspektiven (-personen) einbezogen werden, um ein möglichst realistisches Bild der Zielgruppen (emotionale Befindlichkeit / Ressourcen / Defizite) ersetzen zu können (Bsp. Don Juan: Fokusgruppe Sexworkerinnen / Spiegelung der Entwürfe der Massnahme mit ehemaligen Freiern, bei der Evaluation Interviews mit Sexworkerinnen und BetreiberInnen von Etablissements zu deren Einschätzung der Wirksamkeit der Massnahme auf das Freierverhalten sowie stündlich wiederkehrende reflektive Dokumentation (von Selbstbild und Fremdbild Zielgruppe) durch die verschiedenen Ebenen der Projektmitarbeiter selbst, welche als Tagesabschluss im Gespräch mit allen EducatorInnen und der Projektleitung nochmals überprüft und verdichtet worden sind).

### ***Ressourcen- statt Defizitorientierung***

Es versteht es sich von selbst, dass hinsichtlich einer Verhaltensmodifikation der Zielgruppen der Anlehnung an die Ressourcen der Zielgruppen selbst sowie denen ihres Umfelds zentrale Bedeutung zukommt. Nicht Strategien, welche auf die Beseitigung von Defiziten aus sind, versprechen demnach Wirkung, sondern solche, die auf die Stärkung vorhandener Potentiale (und daraus resultierender Verhaltensmodifikationen) aus sind und solchermassen über den Umweg der Potentialsteigerung zur Reduktion von Defiziten beizutragen vermögen.

### ***Buttom up statt upside down***

Zentrale Überlegung sowohl in der Steuerung von Präventionsprojekten, wie in Evaluationsvorhaben, dürfte demnach sein, von den Bedürfnissen und Potentialen der Zielgruppen und ihres Umfeldes auszugehen, d.h. eine Buttom-up-Strategie zu wählen. Nur zu oft werden solcherlei Vorhaben in der Praxis allerdings von der umgekehrten Perspektive aus angegangen: Von der Feststellung von Defiziten, dem Versuch, diese zu eliminieren, somit mit zentralem Fokus auf die zu beseitigenden Defizite der Zielgruppen und ihres Umfeldes, d.h. upside-down-Strategien sind eher die Regel denn die Ausnahme. Häufig resultieren in solchen Fällen Widerstände der Zielgruppe und / oder des Umfeldes, allenfalls auch Kompensationsstrategien (Verlagerungen des Destruktionsverhaltens auf andere Zielgruppen oder sich selbst).

### ***Transparenz der Planung und des Verlaufs, sowie des Berichtswesens***

Die Interpretation der gesammelten Informationen und Ergebnisse von Projekten stellt einen wichtigen und kritischen Punkt im Projektmanagement dar. In diesem Interpretationsvorgang orientieren sich ProjektleiterInnen an theoretischen Modellen und Werthaltungen. Um diesen Interpretationsvorgang überzeugend, nachvollziehbar und beurteilbar zu machen, ist es unerlässlich, diese Grundhaltungen und Werturteile transparent zu machen gegenüber allen am Vorhaben Betroffenen und Beteiligten.

### ***Bedeutung von Grenzziehenden Aspekten in der Gewaltprävention***

Gerade in Projekten mit gewaltpräventivem Charakter, ist es unerlässlich, sich mit der Frage von Grenzziehungen auseinander zu setzen. Hinter dem Gewalthandeln

von Zielgruppen lassen sich immer wieder verborgene appellative Signale erkennen. Die emotional gestützten Verhaltensweisen, welche auf subjektiv oder objektiv erfahrenem „Zukurzkommen“ beruhen, rufen nach Dialog und Auseinandersetzung mit dem unmittelbaren Umfeld, um zu einer integrativen Kraft zu werden. Begrenzungen spielen hierbei eine massgebliche Rolle. Dabei stellt sich allerdings die Frage, WIE solcherlei Grenzziehungen vollzogen werden. Aus meinen Erfahrungen als Pädagoge und als Projektmanager ziehe ich, dass Grenzziehungen dann einen positiven Einfluss mit integrativer Wirkung bei den Zielgruppen zu entfalten vermögen, wenn es uns in der Grenzziehung gelingt, den Zielgruppen wenn immer möglich zwei annehmbare Entscheidungsoptionen (eine eigenverantwortliche und eine fremdbestimmte) zur Verfügung zu stellen (Beispiel: Leader Skater: Entschuldigung und Wiedergutmachung oder Wegweisung). Der Hintergrund für diese Grundhaltung liegt darin, dass es auf diese Weise gelingen kann, bei den Zielgruppen zu einer Internalisierung der Grenzziehung als Teil des eigenen Wertesystems beizutragen.

Ich hoffe, mit meiner Darlegungen einen Beitrag zu unserer weiteren Arbeit mit den Pilotprojekten geleistet zu haben.

und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.